

Einführungen in das Programm

Ouvertüre „Coriolan“

Die Coriolan-Ouvertüre, op. 62, hat Beethoven im Jahre 1807 komponiert. Es ist das Werk, das er unmittelbar nach seiner einzigen Oper „Fidelio“ geschaffen hat. Anlaß dazu gab die Aufführung des Trauerspiels „Coriolan“ von Heinrich von Collin in einem Wiener Theater. Collin behandelt denselben Stoff wie Shakespeare — und Beethoven entzündet sich an diesem Stoff, so, daß er ein Werk schreibt, das eines Shakespeare würdig ist.

Diese Ouvertüre steht inmitten einer Reihe von ähnlichen Werken, die alle charakteristische Namen tragen und damit auf einen Inhalt hindeuten. Beethoven wollte in ihnen eine Idee zum Ausdruck bringen, die er musikalisch darstellt. Meist handelt es sich um den Begriff des tragischen Helden, den Beethoven mit Vorliebe aufgreift und abwandelt. Er tut dies in der Form der Ouvertüre, die dem ersten Satz einer Sinfonie ähnelt. Es gibt also zwei Themen, die man entweder als die beiden in seiner eigenen Brust ringenden Seelenbestandteile oder als die beiden, sein Schicksal bestimmenden äußeren Mächte auffassen kann. Bei Coriolan wäre dies der Zusammenprall der Patrizier und Plebejer des alten Rom. Aus diesem Zusammenprall entsteht ein innerer und ein äußerer Konflikt, den Beethoven in seiner Durchführung dramatisch und tragisch gestaltet. Es ist ihm gelungen, mit dieser Ouvertüre, die das ganze Drama in sich birgt, ein sehr geschlossenes und konzentriertes Werk zu schaffen, das — selten in der Literatur der Ouvertüre — ganz leise verklingt.

Es-Dur-Klavierkonzert Nr. 5

Beethovens 5. Klavierkonzert in Es-Dur, op. 73, aus dem Jahre 1809, kann mit Fug und Recht eine Sinfonie mit Soloklavier genannt werden. Das Orchester begleitet nicht mehr nur das Soloinstrument, wie es bisher Brauch war, sondern beteiligt sich am Aufbau des gesamten Werkes und an der Verarbeitung des thematischen Materials. In diesem Konzert ist das besonders deutlich. Nach der gleichsam improvisierenden und präludierenden Einleitung setzt ein sinfonischer Satz ein, der scheinbar zunächst ohne solistische Mitwirkung auszukommen versucht und auch auskommt. Hundert Takte lang hört man absolutes sinfonisches Geschehen, erlebt man reine sinfonische Formgesetzlichkeit mit den beiden Themen in ihrer Durchführung. Das ganze Werk hindurch spürt man Beethovens großen